

Homers. Im Mai verläßt er Sicilien, erreicht nach stürmischer Seefahrt Neapel und eilt wieder nach Rom, wo er vom Juni 1787 bis April 1788 seinen zweiten römischen Aufenthalt verlebt. Während des Herbstes und Winters 1787/88 hat sich Goethe seinen Studien und Arbeiten mit freier Seele hingeegeben. Großartig waren die poetischen Früchte dieser Reise; zwei Dramen wurden vollendet: „Iphigenie“ und „Egmont“, der „Tasso“, obwohl erst in Weimar beendet, wurde umgearbeitet, eine „Iphigenie in Delphi“ geplant, die „Nausikaa“ begonnen, am „Faust“ weitergearbeitet und mehrere ältere Singspiele („Erwin und Elmire“, „Claudine von Villa Bella“) wurden versificiert.

Die ältere Profafassung der „Iphigenie in Tauris“ machte in Italien ihre letzte Wandlung durch, und das Stück lag Januar 1787 in den herrlichen fünffüßigen Jamben abgeschlossen vor. Der Dichter hat selbst das Thema des Schauspielers bezeichnet: nicht die Heimkehr Iphigeniens nach Griechenland, sondern die Entführung des Tantalidenhauses und Orestis Wiederkehr ins Leben ist die Seele des Dramas.

Iphigenie, die Tochter des Agamemnon und der Klytämnestra, sollte der Artemis geopfert werden, als die Griechen gegen Troja ziehen wollten. Doch die Göttin selbst entrückte in einer Wolke das Mädchen dem Schlachtbeil und brachte es nach Tauris, in das Land der grimmen Scythen. Dort wird Iphigenie Oberpriesterin im Tempel der Artemis; ihr obliegt auch die Pflicht, jeden ins Land kommenden Fremdling, den barbarischen Satzungen des Volkes gemäß, auf dem Altare der Göttin zu schlachten. Gegen solch blutige Grueelthat sträubt sich ihr weibliches Empfinden. Sie bemüht sich, Gerechtigkeit im Lande zu verbreiten, und da die Hoheit ihres edlen Wesens auf den König Thoas mächtig wirkt, gelingt es ihr, den ehernen Sinn des Königs zu beugen. Er hebt das Gebot der Menschenopfer auf und läßt sich in manchem gerne von der Griechin berathen. Als er aber, siegreich aus einem Kriege heimgekehrt, seinen warmen Empfindungen Iphigenien gegenüber Worte verleiht und sie zum Weibe begehrt, weist sie, wenn auch bescheiden, so doch entschieden seinen Antrag zurück. Seinem noch dringlicheren Verben gibt sie das Geheimnis ihrer Abstammung aus dem verfluchten Geschlechte des Tantalus preis. Aber auch das hält ihn nicht ab; da erklärt Iphigenie, die Thoas nicht aufbringen will, der Dienst der Göttin binde sie und verbiete ihr, irdisches Glück an der Seite eines Mannes zu genießen. Diese Worte verwunden den Stolz des Königs und schmerzen ihn. Ergrimmt gibt er den Befehl zur Wiedereinführung der Menschenopfer. Man habe in den Uferhöhlen am Meere zwei Fremdlinge versteckt gefunden: diese sollen als die ersten bluten. Es sind Iphigeniens Bruder Orestes und sein Freund Pylades. Unerkannt treten sie vor die Priesterin, die entzückt die Laute der Muttersprache vernimmt und ihnen die Ketten abnimmt. Sie fragt nach der Heimat und nach ihrer Familie, denn das fremde Land konnte ihr die Heimat nicht ersetzen, und oft stand sie am Ufer des Meeres, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“. Pylades erzählt ihr vom Falle Iliens, von der Heimkehr des sieggetrönten Agamemnon, von dem Jammergehick, das ihn daheim ereilte, da der feige Agisthos, der Buhle Klytämnestras, ihn auf deren Geheiß mit der Art im Bade erschlug. Mit Entsetzen vernimmt Iphigenie das Grauensvolle. Pylades gibt sich für Cephalus und seinen Begleiter für Laodamas aus; beide seien sie Söhne des Abraas aus Kreta; Laodamas habe einen dritten Bruder im Erbschaftsstreit erschlagen und müsse nun seit langem, von den Erinnyen verfolgt, umherirren; doch diesem wilden Ufer habe sie Apoll mit Hoffnung zugefendet. Als aber Orest mit Iphigenien allein ist, indes Pylades, Rettung sinnend, sich entfernt, gibt er sich ihr als Orest zu erkennen und erzählt ihr, daß er, von seiner Schwester Elektra gemahnt, die Rachepflicht vollzogen und die Mutter sammt dem Buhlen erschlagen habe. Nun jagten ihn die Furien ruhelos umher. Iphigenie, entsetzt, aber auch Mitleid mit dem Un-